

Stil der gespielten Musik eine klangliche Wärme und Homogenität erzielt, die zumindest in der europäischen Blasmusikszene nur selten anzutreffen ist. Auch harte Dissonanzen klingen nicht einfach nur „schräg“, sondern haben ihren Eigenwert. Wer Fritzen nun vorwirft, er schiele nach einem Sinfonieorchester ohne Streicher, der hätte nur dann recht, wenn sich das Repertoire des Orchesters vorwiegend oder ausschließlich an „klassischen“ Transkriptionen orientieren würde. Die sind bei ihm höchstens das Tüp-



felchen aufs „f“, denn auch in der Stückauswahl meidet er ausgetretene Pfade wie der Teufel das Weihwasser. Er weiß, daß Originalwerke per se nicht besser sind als Transkriptionen, hat aber ein extrem ausgeprägtes Qualitätsbewußtsein und präsentiert somit immer wieder Stücke, die keineswegs alltäglich sind.

Referenzcharakter

So auch auf dieser CD, die das Programm des letzten „Rosengarten“-Konzerts unter Fritzens Leitung dokumentiert, und zwar keineswegs live, sondern unter exzellenten Studio-Bedingungen. Mit der idealen Mischung aus Sentiment und Feuer eröffnet Mendelssohns „Ouvvertüre für Harmoniemusik“ in der hierzulande kaum bekannten Bearbeitung des Schönberg-Schülers Felix Greissle das Programm. Bei dem hervorragenden Musikerpotential im Orchester wäre es interessant, hier auch einmal die Originalfassung zu hören. Klassisch ausgebildete Klarinetten mit einem Faible für Jazz sollten sich das Klarinettenkonzert des erst kürzlich verstorbenen Artie Shaw näher anschauen. Die Interpretation von Ralf Schwarz, Registerleiter des Orchesters und Lehrer an der Mannheimer Musikschule hat hier zweifellos Referenzcharakter. Speziell die Höhenflüge in der großen Kadenz kurz vor Schluß lassen einem den Atem stocken.

Ein besonders enges Verhältnis hat

Stefan Fritzen zu den Werken von Rolf Rudin und Pavel Stanek. Rudins „Lied ohne Worte“ wirkt im Vergleich zu seinen großen Werken wie „Die Druiden“ oder „Bacchanale“ eher wie ein Einspielstück. Fritzen nimmt es aber keinesfalls weniger ernst, sondern läßt es wirklich in allen Registern „singen“, allen voran in den blendend disponierten Euphonien. Staneks „Lieder aus dem mährischen Winkel“ lassen zunächst an eine Suite im Stil von Leos Janáček denken. Stanek schreibt jedoch vergleichsweise gefällig, ohne wie bei Janáček den Sprachduktus nachahmen zu wollen. Alles geht gesanglich zu, bis hin zum eigentlichen Singen, mit gelegentlichen wohldozierten Ausbrüchen.

Kein vordergründiger Exotismus

In der Auswahl der Filmmusik zu „Crouching Tiger, Hidden Dragon“ von Tan Dun zeigt Fritzen, daß er keinen vordergründig kolorierten, mit Pentatonik garnierten, unechten Exotismus bevorzugt. Der Komponist aus Asien ist über weite Strecken ein Meister der meditativen Klanglichkeit und kommt so den musikalischen Intentionen des Dirigenten sehr entgegen. Zum Abschluß ein Werk von Stephen Melillo, dessen musikalischer Triumphzug durch die Konzertprogramme der europäischen Bläserorchester so schnell kein Ende finden wird. Aber auch hier legt Fritzen kein Stück auf, das man bei jeder erstbesten Gelegenheit hört: „Escape from Plato’s Cave“ ist einer der wenigen gelungenen Versuche, philosophische Inhalte mit den Mitteln des Bläserorchesters zu transportieren. Besonders aufregend gerät der dritte Teil „Into the Light“, wo im Gegensatz zu Jean Balissats „Le premier jour“ nicht nur mit musikalischen Lichteffekten gearbeitet wird, sondern der emotionale Gehalt mit sehr temperamentvollen Ausbrüchen auch in der rhythmischen Begleitung zum Ausdruck kommt.

Joachim Buch

■ „Mannheimer Klang“
Mannheimer Bläserphilharmonie, Dirigent: Stefan Fritzen
Acousence Records, ACD-50705
Bezug: www.blaserphilharmonie-mannheim.de

Die Mannheimer Bläserphilharmonie, 1987 als Jugendblasorchester der Musikschule Mannheim gegründet, kann zweifellos als Stefan Fritzens „Kind“ bezeichnet werden. Mit dem zeitgleichen Erreichen von Fritzens Rentenalter und der „Volljährigkeit“ des Orchesters trennten sich im vergangenen Jahr die Wege. Sein „Erziehungsziel“, ein Bläserorchester so klingen zu lassen wie ein Sinfonieorchester, hat Fritzen erreicht. Der langjährige Soloposaunist der Staatskapelle Dresden hat mit seinem Orchester unabhängig vom



“Mannheimer Klang”

Mannheimer Bläserphilharmonie, Dirigent: Stefan Fritzen

Acousence Records, ACD-50705

Bezug: www.blaeserphilharmonie-mannheim.de

Die Mannheimer Bläserphilharmonie, 1987 als Jugendblasorchester der Musikschule Mannheim gegründet, kann zweifellos als Stefan Fritzens „Kind“ bezeichnet werden. Mit dem zeitgleichen Erreichen von Fritzens Rentenalter und der „Volljährigkeit“ des Orchesters trennten sich im vergangenen Jahr die Wege. Sein „Erziehungsziel“, ein Blasorchester so klingen zu lassen wie ein Sinfonieorchester, hat Fritzen erreicht. Der langjährige Soloposaunist der Staatskapelle Dresden hat mit dem Orchester unabhängig vom Stil der eingespielten Musik eine klangliche Wärme und Homogenität erzielt, die zumindest in der europäischen Blasmusikszene nur selten anzutreffen ist. Auch harte Dissonanzen klingen nicht einfach nur „schräg“, sondern haben einen Eigenwert. Wer Fritzen nun vorwirft, er schiele nach einem Sinfonieorchester ohne Streicher, der hätte nur dann recht, wenn sich das Repertoire des Orchesters vorwiegend oder ausschließlich an „klassischen“ Transkriptionen orientieren würde. Die sind bei ihm höchstens das Tüpfelchen auf „i“, denn auch in der Stückauswahl meidet er ausgetretene Pfade wie der Teufel das Weihwasser. Er weiß, daß Originalwerke per se nicht besser sind als Transkriptionen, hat aber ein extrem ausgeprägtes Qualitätsbewußtsein und präsentiert somit immer wieder Stücke, die keineswegs alltäglich sind.

Referenzcharakter

So auch auf dieser CD, die das Programm des letzten „Rosengarten“-Konzerts unter Fritzens Leitung dokumentiert, und zwar keineswegs live, sondern unter exzellenten Studio-Bedingungen. Mit der idealen Mischung aus Sentiment und Feuer eröffnet Mendelssohns „Ouvertüre für Harmoniemusik“ in der hierzulande kaum bekannten Bearbeitung des Schönberg-Schülers Felix Greissle das Programm. Bei dem hervorragenden Musikerpotential im Orchester wäre es interessant, hier auch einmal die Originalfassung zu hören. Klassisch ausgebildete Klarinettenisten mit einem Faible für Jazz sollten sich das Klarinettenkonzert des erst kürzlich verstorbenen Artie Shaw näher anschauen. Die Interpretation von Ralf Schwarz, Registerleiter des Orchesters und Lehrer an der Mannheimer Musikschule hat hier zweifellos Referenzcharakter. Speziell die Höhenflüge in der großen Kadenz kurz vor Schluß lassen einem den Atem stocken.

Ein besonders enges Verhältnis hat Stefan Fritzen zu Werken von Rolf Rudin und Pavel Stanek. Rudins „Lied ohne Worte“ wirkte im Vergleich zu seinen großen Werken wie „Die Druiden“ oder „Bacchanale“ eher wie ein Einspielstück. Fritzen nimmt es aber keinesfalls weniger ernst, sondern läßt es wirklich in allen Registern „singen“, allen voran in den blendend disponierten Euphonien. Staneks „Lieder aus dem mährischen Viertel“ lassen zunächst an eine Suite im Stil von Leos Janáček denken. Stanek schreibt jedoch vergleichsweise gefällig, ohne wie bei Janacek den Sprachduktus nachahmen zu wollen. Alles geht gesanglich zu, bis hin zum eigentlichen Singen, mit gelegentlich wohldosierten Ausbrüchen.

Kein vordergründiger Exotismus

In der Auswahl der Filmmusik zu „Crouching Tiger, Hidden Dragon“ von Tan Dun zeigt Fritzen, daß er keinen vordergründig kolorierten, mit Pantatonik garnierten, unechten Exotismus bevorzugt. Der Komponist aus Asien ist über weite Strecken ein Meister der mediativen Klanglichkeit und kommt so den musikalischen Intentionen des Dirigenten sehr entgegen. Zum Abschluß ein Werk von Stephen Melillo, dessen musikalischer Triumphzug durch die Konzertprogramme der europäischen Blasorchester so schnell kein Ende finden wird. Aber auch hier legt Fritzen kein Stück auf, das man bei jeder erstbesten Gelegenheit hört: „Escape from Plato’s Cave“ ist einer der wenigen gelungenen Versuche, philosophische Inhalte mit den Mitteln des Blasorchesters zu transportieren. Besonders aufregend gerät der dritte Teil „Into the Light“, wo im Gegensatz zu Jean Balissats „Le premier jour“ nicht nur mit musikalischen Lichteffekten gearbeitet wird, sondern der emotionale Gehalt mit sehr temperamentvollen Ausbrüchen auch in der rhythmischen Begleitung zum Ausdruck kommt.

Joachim Buch